

Alter Streit – neue Herausforderungen

Josef Scheipl

Wenn SozialpädagogInnen streiten ...

Die gegenwärtige Diskussion in der Sozialpädagogik ist zwiespältig. Die einen verkündeten erst vor kurzem das „Sozialpädagogische Jahrhundert“ (vgl. z. B. THIERSCH 1992, RAUSCHENBACH 1999). Andere sprechen heute vom „Ableben der Sozialpädagogik“ und verfassen bereits einen Nachruf auf sie (vgl. REYER 2002, 398).

Wie kommt es zu dieser unterschiedlichen Einschätzung? Ist die Sozialpädagogik nicht ein „selbstverständlicher und akzeptierter Bestandteil in der Infrastruktur der sozialen und pädagogischen Dienstleistungen geworden“? Haben sich sozialpädagogische Aufgaben nicht „zu lebensweltorientierten Hilfen zur Lebensbewältigung“ erweitert (THIERSCH 1992, 237 und 245)? Und wurde durch Zahlen nicht bestens belegt, dass die SozialpädagogInnen – zumindest in der BRD, aber nicht nur dort – die „eigentlichen ‚Gewinner‘ dieser Expansionsgeschichte“ gewesen sind (RAUSCHENBACH 1999, 53)?

Einige Blicke zurück

Die Malaise begann – etwas verkürzt – um die Wende vom 19.

zum 20. Jahrhundert. Damals führte man den Begriff „Sozialpädagogik“ endgültig ein. Dieser kennzeichnete den Durchbruch der gesellschaftsbezogenen (= der sozialen) Perspektive in der bis dahin eher am Individuum orientierten Pädagogik (= Individualpädagogik).

Um 1900:

Der Begriff Sozialpädagogik taucht erstmals auf, um der gesellschaftsbezogenen Komponente in der Pädagogik Bedeutung zu geben.

Daneben etablierte sich, ebenfalls um die Jahrhundertwende, in der Weiterentwicklung der Armenversorgung und deren Kontrolle – v. a. im angelsächsischen Raum – der Berufsstand der „Sozialarbeiter“ (Social Worker, FürsorgerInnen). Die Ermittlung materieller

Hilfebedürftigkeit sollte effizient und durch fachlich geschultes Personal erfolgen. Daher bemühte man sich um die Entwicklung und Verbesserung der einschlägigen Arbeitsmethode – des Case-Work (Einzelfallhilfe) – und deren wissenschaftliche Fundierung. Hier sind v. a. M. RICHMOND (1861 – 1928; 1922) in den USA und – mit etwas zeitlicher Verzögerung – A. SALOMON (1872 – 1948; 1926) in Deutschland zu nennen. Dort konnte sich damals in Ansätzen eine Fürsorgewissenschaft etablieren (z. B. Ch. J. KLUMKER 1918). Sie kann als Vorläuferin dessen bezeichnet werden, was sich in den letzten Jahren zu einer Sozialarbeitswissenschaft zu formen versucht.

Für Österreich ist diesbezüglich I. v. ARLT (1876 – 1960; 1921) zu nennen. Der Beruf des Fürsorgers, in Österreich erst ab 1975 als „Sozialarbeiter“ bezeichnet, ist aber auch eng verknüpft mit der



Geschichte des Jugendamtes und der Jugendwohlfahrt, d. h. der Jugendfürsorgeerziehung. Diese hat sich in Österreich aus dem Findelkind- und Vormundchaftswesen heraus entwickelt.

Eine österreichische Besonderheit dabei war die enge Anbindung der Kinder- und Jugendfürsorge an das Gesundheitswesen. Solches wurde v. a. im Wien der Zwischenkriegszeit von J. TANDLER, dem Stadtrat für das Gesundheits- und Wohlfahrtswesen (1920 – 1933), forciert. So ressortieren beispielsweise die FürsorgerInnenschulen der Länder und später die Akademien für Sozialarbeit überwiegend zum Gesundheitsbereich (vgl. SIMON 1975). Die Agenden der Armen- und Sozialfürsorge/des Wohlfahrtswesens – also das dem angelsächsischen Social Worker vergleichbare Berufsfeld – wurden in der Regel von den Beamten der Allgemeinen Verwaltung wahrgenommen.

Relativ bald wurde im Rahmen der allgemeinen Wohlfahrts-/Fürsorgepraxis der Zusammenhang mit der Pädagogik deutlich: „Niemand kann die Wohlfahrt einzelner Menschen oder ganzer Gruppen fördern, ohne dabei auch auf die Menschen einzuwirken. Niemand kann aber auch erziehen, bilden, ohne die sozialen Umstände zu berücksichtigen, in denen der Einzelne, der gebildet werden soll, steht“ (SALOMON 1929, 137). Neben A. SALOMON betonten diesen Gesichtspunkt sowohl der bereits erwähnte Fürsorgewissenschaftler Ch. J. KLUMKER (1868 – 1942; 1931) als auch der Pädagoge H. NOHL (1879 – 1960).

Unter seiner Patronanz setzte sich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts das Verständnis von Sozialpädagogik „als Sammelbezeichnung

AICHHORN, S. BERNFELD, H. HETZER oder P. LARZARFELD lassen sich – trotz der z. T. sehr deutlich unterschiedlichen methodischen Ansätze und Grundver-



20er Jahre:

Sozialpädagogik etabliert sich als Sammelbezeichnung für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Kinder- und Jugendfürsorge.

für die diversen Bereiche der Kinder- und Jugendfürsorge“ durch (vgl. MÜNCHMEIER 1981, 89).

Diese Sichtweise korrespondierte in nicht unbeträchtlichen Teilen auch mit der o. a. Praxis in der Geschichte der Jugendfürsorge bzw. der Anstalts-, Hort- und Kleinkindererziehung in Österreich. Die Arbeiten der österreichischen KlassikerInnen wie A.

ständnisse – hier anbinden. NOHL wiederum knüpfte u. a. an die Gedanken eines J. H. PESTALOZZI (1746 – 1827) an und überwand die disziplinierenden konfessionellen Auffassungen in der Nachfolge eines J. H. WICHERN (1808 – 1881).

Wenngleich man NOHL immer wieder eine Engführung der Sozialpädagogik auf Jugendwohlfahrt vorwirft (vgl. z. B. NIEMEYER 1998, 96ff) ist doch hervorzuheben, dass er und seine MitarbeiterInnen (v. a. G. BÄUMER) Sozialpädagogik auf den gesamten Bereich der „gesellschaftlichen und staatlichen Erziehungsfürsorge“ und nicht nur auf die Fürsorgeerziehung bezogen haben. Außer-

schulische und außerfamiliale Erziehungseinrichtungen und -maßnahmen wurden „mit einem eigenen pädagogischen Rechtstitel ausgestattet und der Schule und der Familie gleichwertig an die Seite gestellt“ (REYER 1999, 34f). Der Begriff des „Sozialen“ war nun für ein besonderes Gebiet der Pädagogik in Beschlag genommen; der Gesichtspunkt der „Fürsorge“ für seelisch und sittlich „Verwahrloste“ war beherrschend geworden.

50er Jahre:

Die soziale Entwicklung bedingt, dass sich die Sozialpädagogik verstärkt der Hilfeleistung für die Eingliederung in die Gesellschaft widmet.

Eine neue, stärker sozialwissenschaftliche Orientierung ging nach dem Zweiten Weltkrieg von K. MOLLENHAUER (1928 – 1998; 1959) aus. Er hatte versucht, Sozialpädagogik als Gefüge von Hilfen für die Eingliederung in die Gesellschaft zu konzipieren; solche Hilfen seien durch die industrielle Entwicklung mit ihren spezifischen Integrationserfordernissen (z. B. Integration durch Arbeit) immer notwendiger geworden.

Damit war zwar auch die klassische Fürsorge – nun Sozialarbeit – wieder in den Blick geraten, doch die Aufgaben der materiellen Existenz- und Erziehungsbildung bildeten zunehmend weniger den Kern der Fürsorge- bzw. Sozialarbeit. Probleme der materiellen Verelendung, so wurde unter Verweis auf

klassische und moderne Gesellschaftstheorien festgestellt (vgl. u. a. GIESECKE 1971), können nicht verhandelt werden, ohne Bezug auf die Handlungs- und Bewältigungskompetenzen von Menschen zu nehmen. Das meint, Probleme der Lebensgestaltung und Lebensbewältigung, wie sie aus der Sozialarbeit her bekannt sind und bearbeitet werden, sind auch unter dem Titel „Erziehung und Bildung“ zu verhandeln. Das meint aber auch, dass Fragen der Hilfe, der Unterstützung, Beratung und Förderung über Erziehung und Bildung hinaus zu den jeweiligen einschränkenden gesellschaftlichen Bedingungen führen müssen. „Beide Traditionen der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik bewegen sich aufeinander zu“ (THIERSCH 1996, 9).

Systematisch versuchte man, dieses Verhältnis von Sozialpädagogik und Sozialarbeit seit den 70er Jahren in einer Suche nach Gemeinsamkeiten und in Bemühungen um Abgrenzungen immer wieder zu bestimmen.

70er Jahre:

Sozialpädagogik und Sozialarbeit versuchen, Gemeinsamkeiten zu finden und diese zum gegenseitigen Nutzen zu verwenden.

Zunächst als „Schrägstrichverbindung“: „Sozialpädagogik/Sozialarbeit“ (vgl. PFAFFENBERGER 1974) unter Vorziehung der Sozialpädagogik, weil Sozialarbeit ohne pädagogische Arbeit wenig sinnvoll



Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind wie Puzzlesteine, die nur dann ein Ganzes ergeben, wenn sie miteinander verbunden sind.

sei. Die Pädagogisierung der Sozialarbeit sollte auf diese Weise deren Disziplinierung ablösen.

Ähnlich ist der Versuch von THIERSCH/RAUSCHENBACH (vgl. 1984, 1009) zu werten, Sozialpädagogik und Sozialarbeit in einer „Koalition“ als Theorie innerhalb der Erziehungswissenschaft zu fassen.

Solche Bemühungen um eine Zusammenführung beider Arbeits- und Forschungsbereiche schienen zunächst nicht zu befriedigen. Erst mit der Zuordnung beider Bereiche unter den neuen Begriff „Soziale Arbeit“ (vgl. MÜHLUM 1996², 198ff) schienen sich fruchtbare Perspektiven sowohl für die Praxis mit ihren breiten Überlappungen als auch für die Theorie –

etwa als „Wissenschaft von der Sozialen Arbeit“ (vgl. GÄNGLER/ RAUSCHENBACH 1996, 174) – zu eröffnen. Ein durchaus brauchbares Ergebnis, in welchem sich auch die Sozialpädagogik gut aufgehoben fühlen kann.

Zwischenresümee

Doch nach all diesen Bemühungen und Fortschritten meinen FachvertreterInnen heute wiederum, dass es nicht gelungen sei, für die Sozialpädagogik eine Identität, ja nicht einmal „ansatzweise eine Vorstellung von Sozialpädagogik“ zu entwickeln (REYER 2002, 409).

2002:

Sozialpädagogik hat ihren Standort bestimmt und ihre Kernaufgaben im Rahmen der „Sozialen Arbeit“ weitgehend gefunden.

Diesen negativen Befund vermag ich nach all den konstruktiven Auseinandersetzungen nicht nachzuvollziehen. Die Sozialpädagogik lebt im Rahmen der Sozialen Arbeit! Deren Kernaufgabe ist die Unterstützung bei der Integration in die Gesellschaft und bei der Bewältigung des Lebens geworden. Es kann der bisherige Diskurs auf eine beachtliche Verfeinerung in der Argumentation, in der Begrifflichkeit und in der Systematik verweisen. Das eröffnet fruchtbare Ansätze für weiterführende Diskussionen. Und diese Überlegungen sollten jene in den letzten Jahren erzielte Erkenntnis weiter-

treiben, dass eine enge erziehungswissenschaftliche Verortung der Sozialen Arbeit die Sachlichkeit dieses Feldes nicht umfassend genug zu erfassen vermag. Eine Marginalisierung oder gar Ausblendung der Pädagogik würde jedoch den Diskurs auf den Stand von vor A. SALOMON zurückwerfen und nicht begreifen, dass Soziale Arbeit ein lebenslanges, lebensweltliches und lebenslaufbegleitendes Lernen initiiert, organisiert und begleitet (vgl. MÜLLER 2001, 230).

Perspektiven für die Praxis

Trotz des gegenwärtigen Gezänkes scheint es mir daher sinnvoll,

Zunächst einmal kann davon ausgegangen werden, dass die Beziehungsarbeit, ein Herzstück sozialpädagogischer Arbeit, weiterhin höchste Priorität genießen wird (vgl. COLLA 1999).

Doch im Umgang mit „KlientInnen“ wird immer weniger auf vordefinierte, abgegrenzte Leistungen (z. B. bestimmte Formen der Betreuung) zurückgegriffen werden können. „Individualisierung“ und „Pluralisierung“ unserer Gesellschaft verlangen zunehmend mehr nach „maßgeschneiderten“, „flexiblen“ Leistungen im Sinne von sozialen Dienstleistungen (vgl. PETERS 1998), um den individuellen Lebensumständen und Unterstützungsbedarfen der „KlientInnen“ besser zu entsprechen.



auf einige Perspektiven hinzuweisen, die für die praktische sozialpädagogische Arbeit in den nächsten Jahren von Bedeutung werden dürften:

Dabei muss man sich allerdings im Klaren darüber sein, dass eine differenzierte sozialpädagogische Diagnostik nach wie vor aussteht (vgl. HÖPFNER/JÖBGEN 2000).



Univ.Prof. Dr. Josef Scheipl

Jg. 1946, Studium der Pädagogik (PPP) und Geschichte. Vorstand des Institutes für Erziehungswissenschaften und Leiter der Abteilung für Sozialpädagogik an der Universität Graz.

Solche maßgeschneiderten Leistungen schließen die vermehrte Einbeziehung der „KlientInnen“ bei der Planung und Umsetzung der sozialen (Dienst-)Leistungen ein. D. h., es braucht den Ausbau der allseits unterschätzten Kompetenz beim Professionellen, um die „KlientInnen“ dort abzuholen, wo sie stehen und sie andererseits dorthin zu bringen, wozu sie befähigt sind. Dazu sind häufig Entscheidungen im sozialpädagogischen Handeln nötig, die strittig, ja sogar riskant sein mögen. Daher sind sie – unter Beachtung der Beteiligung der Betroffenen, aber auch der Optionenvielfalt sowie der Reflexivität und Reversibilität – immer wieder zu überprüfen (vgl. HANSBAUER/SCHNURR 2002, 79ff).

Die Diskussionen um diesen Sachverhalt haben in letzter Zeit deutlich gemacht, dass es schlussendlich die Kinder, die Jugendlichen, die „KlientInnen“ sind, welche die Leistung erbringen, sie mit Unterstützung der SozialpädagogInnen „produzieren“ (z. B. ihr Verhalten ändern, ihre Handlungskompetenzen erweitern) (vgl. SCHAAR-SCHUCH 1999, 553). Es macht die

Professionalität der SozialpädagogInnen aus, die „KlientInnen“ zum gemeinsamen Produzieren einer sie weiterführenden Leistung zu bringen, d. h. dass sie die dazu notwendigen Handlungen letztendlich setzen.

Neben der direkten Beziehungsarbeit wird es in sozialpädagogischen Settings zunehmend darauf ankommen, Strukturen aufzubauen, mit denen z. B. Jugendliche selbstständig weiterarbeiten können. So wird etwa in der Jugendarbeit Wert darauf gelegt werden, dass ein Team von Professionellen neben der Arbeit mit Jugendlichen in einem Jugendzentrum ein weiteres Haus so gestaltet, dass dort bloß eine reduzierte Begleitung notwendig ist und einen dritten Treff derart strukturiert, dass die Jugendlichen diesen selbst organisieren können. Dass diese drei „Häuser“ unterschiedliche Zielstellungen aufweisen, versteht sich wohl von selbst.

In diesem Zusammenhang wird sich der Ausbau vom Managementkompetenzen weiter in den Vordergrund schieben – angefangen von der Organisation von Einrichtungen über PR bis zum Fund Raising.

Schicht und Klassenlage, Bildung und Lebensalter aber auch Geschlechtszugehörigkeit prägen nach wie vor die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen. Die Migration kommt als Generalthema dazu. Entsprechende Angebote sind fortzuführen und zu

erweitern und dabei stärker an den Sozialräumen als an den Zielgruppen zu orientieren.

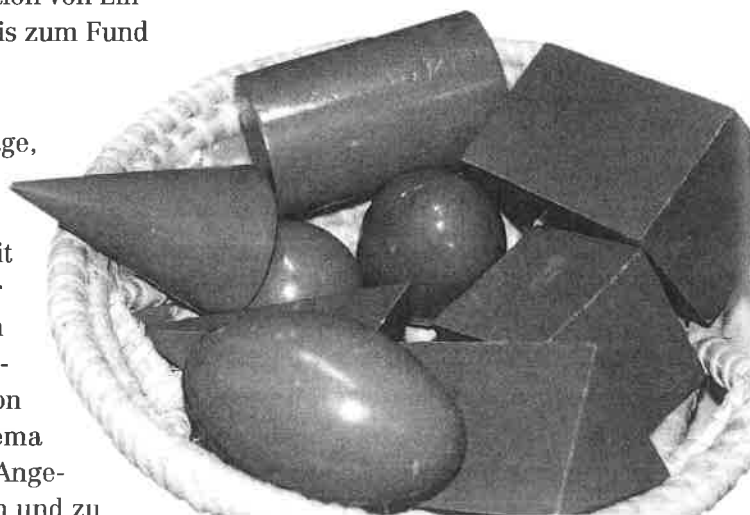
Der virtuelle Raum gewinnt für Kids und Jugendliche an Bedeutung als Sozialraum. Er sollte daher zunehmend für Aktivitäten mit Jugendlichen und evtl. für Beratungsangebote einplant bzw. genutzt werden.

In Zeiten der „Wohlfahrtsstaatsverschlingung“ werden die SozialpädagogInnen überdies gut beraten sein, sich organisiert in den sozialpolitischen Diskurs einzubringen, um ihn zumindest in Teilen mitzugestalten und um der Öffentlichkeit Auskunft über Konsequenzen sozialpolitischer Maßnahmen geben zu können.

Kein Abschluss

Ich versuchte einige Perspektiven zu skizzieren, welche Qualifikation und Kreativität in den nächsten Jahren in der sozialpädagogischen Arbeit herausfordern. Sie bleibt dabei ein offener Prozess.

Eine Literaturliste liegt in der Redaktion auf.



3/2002

sozialpädagogische

impulse



Arbeit

Soziale

Neue Herausforderungen

*STANDES*vertretungen

*Hand*LUNGSFELDER

*Praxis*bedingungen

Medieninhaber (Verleger):
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
Unternehmensgegenstand: Buch-, Kunst- und Zeit-
schriftenverlag, Werbeagentur, PR-Beratung, Direkt-
werbe- und Adressenunternehmen, Marktforschung.
Inhaber: Manfred Breindl, A-2020 Hollabrunn, Jahn-
straße 8, Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52)
563 24, E-Mail: mbc@nexta.at

Herausgeber:
Bundesinstitut für Sozialpädagogik, A-2500 Baden,
Elisabethstraße 14 – 16, Telefon (0 22 52) 482 82

Redaktion:
Peter Fleischmann, Mag. Dr. Karin Lauermann,
Michael Mezler-Andelberg

Korrespondentinnen in den Bundesländern:
Mag. Margret Hofmann, Dr. Ulrike Moser

Fotos:
Tanja Breuß, Peter Fleischmann, Dr. Karin Lauermann,
Doris Rapp, Christina Repdust-Gastelger, Christine
Rinner, wienXtra – ifp – Andi Urban (Titelfoto), Anna
Elisabeth Wiesinger

Layout:
Mag. Johannes Holly (f), Günter Klinghofer

Hersteller:
Laa druck, A-2136 Laa/Thaya, Telefon (0 25 22) 22 02

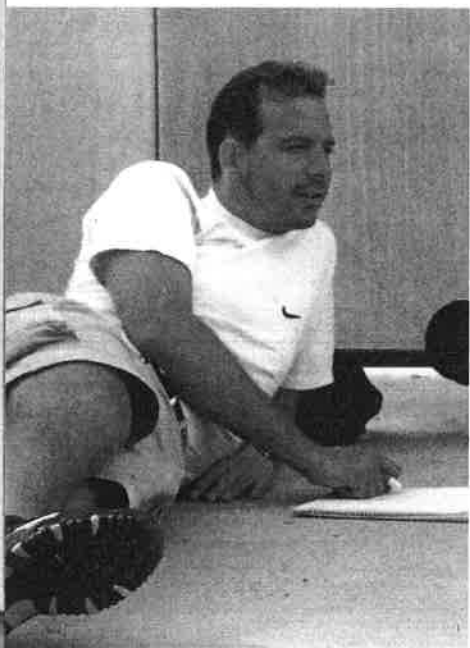
Anzeigenannahme:
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
E-Mail: mbc@nexta.at

Die mit Namen des Verfassers gekennzeichneten Ar-
tikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redak-
tion dar. Das Einverständnis zur vollen oder verkürz-
ten Veröffentlichung wird vorausgesetzt.

Preise:
Einzelpreis: EUR 4,75
Ein Jahresabonnement (4 Hefte) zum Preis von
EUR 16,- kann angefordert werden bei:
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
E-Mail: mbc@nexta.at



Ein Thema, das es verdient, ...



... aus verschiedenen Perspektiven ...



... beschrieben zu werden.

Themen der nächsten Ausgaben:

**FAMILIENARBEIT
KÖRPER
STÖRUNGEN
NETZWERKE
EU-EUROPA**



Neue Herausforderungen
STANDESvertretungen
HandLUNGSFELDER
Praxisbedingungen

■ Alter Streit – neue Herausforderungen	2
■ Info-reich oder info-arm?	7
■ Qualifizierung für Soziale Arbeit	11
■ Soziale Arbeit im Blickpunkt des Berufsstandes	15
■ Die Begegnung der anderen Art?	17
■ Wie viele Fragezeichen braucht es???	19
■ Im Ringen um eine Definition	22
■ Hort – (k)eine bequeme Abschiebe!	25
■ Tiere bauen Brücken	28
■ Die Internet-te Seite	30
■ Aufwachsen in einer unsicheren Welt	31
■ Literatur	32
■ Fortbildung	33